

- *es gilt das gesprochene Wort*

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,  
liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Noch stehen wir ziemlich am Anfang der österlichen Zeit. Und ich scheue mich nicht, noch einmal die fundamentale Erkenntnis zu erwähnen, zu der ein ‚Kleiner Bruder vom Evangelium‘ bei seinen Betrachtungen in der Wüste gekommen ist: „Gott kann man nur begegnen, wenn man sich selbst ganz und gar investiert.“ In der gesamten österlichen Verkündigung bin ich darauf zurückgekommen, angefangen mit der Feier zur Weihe der Hl. Öle.

In dieser besonderen Feier haben wir uns ja auch zusammengefunden, um unsere Bereitschaft zum priesterlichen Dienst zu erneuern und Gott, unserem Vater, für die Berufung zu danken, vor ihm zu stehen und ihm zu dienen.

Und wenn ich die Mitbrüder gebeten habe, bei diesem Dank doch nicht nur an den Altar zu denken, sondern auch an die Geringsten unserer Brüder und Schwestern, mit denen sich doch unser Herr Jesus Christus identifiziert hat und in denen wir ihm quasi sakramental begegnen können, werde ich heute in dieser Ausweitung des Dankes im Hochgebet noch be-

stätigt. Denn die Kirche selbst hat für den diakonischen Dienst an Jesu Christi statt eine eigene Weihestufe vorgesehen und den Weihestand des Diakons etabliert. Auch und gerade die, die auf das Priestertum der Kirche zugehen, werden zuvor durch Handauflegung und Gebet zu Diakonen geweiht.

Auch wenn nach dem II. Vatikanischen Konzil die engere Vorbereitung auf die Priesterweihe neu geordnet worden ist, so hat die Kirche an diesem besonderen Stand festgehalten, ja, ihn nach dem II. Vatikanischen Konzil mit dem des Ständigen Diakonats sogar noch ausgebaut. Wie immer sich im Laufe der Kirchengeschichte die Dienste entwickelt haben mögen, – und die Apostelgeschichte belegt das schon bald mit der Verkündigung des Stephanus und dem Taufdienst des Philippus – die Notwendigkeit der Konzentration auf die Verkündigung des Wortes und das Gebet wie auf den konkreten diakonischen Dienst an den Menschen ist ungebrochen.

Stellen wir uns doch vor: Der erste Märtyrer der Kirche war ein Diakon und seine Verkündigung steht der Pfingstpredigt des Apostels Petrus kaum nach, und ein Diakon war auch der erste Afrikamissionar, der dem Glauben zum Leben verholfen hat, den Gott schon im Herzen des Äthiopiens erweckt hat.

Das Wachstum der jungen Kirche ging freilich nicht zugleich einher mit einem unreflektierten Wachstum an Einheit und Einmütigkeit unter den Gläubigen. Aber die Spannungen, die

dabei auftraten, wurden nicht einfach nur so mit einem Hinweis auf die Vielfalt als Reichtum wegerklärt, sondern praktisch angegangen und überwunden. Einem ganz konkreten Stand der Kirche wurde der Dienst der tätigen Liebe übertragen, näherhin als Dienst an den Tischen gekennzeichnet, und zwar für die Gesamtgemeinde.

Wenn da heute einer von uns den fünfundzwanzigsten Jahrestag seiner Priesterweihe begeht, so bleibt er doch geweihter Diakon. Und ob für die Ständigen Diakone oder die, die auf das Priestertum zugehen, der besondere Auftrag dieses Dienstes die größere Herausforderung darstellen mag, kann durchaus gefragt werden.

Zwischen den Weiheriten von Diakonen und Priestern wird jedenfalls klar und unmissverständlich unterschieden. Darum möchte ich es auch nicht unterlassen, immer wieder auf die Verantwortung und die Aufgaben der Diakone hinzuweisen. Die Lesung aus der Apostelgeschichte lässt darüber keinen Zweifel aufkommen:

Aufgrund apostolischer Überlieferung durch Handauflegung geweiht und dem Altare eng verbunden, versehen die Diakone im Auftrag des Bischofs oder des Pfarrers den Dienst helfender Liebe.

Begabt mit dem heiligen Geist und in dessen Kraft, steht der Diakon als Helfer dem Bischof und seinem Presbyterium zur

Seite: Im Dienst des Wortes, des Altares und der Liebe ist er für alle da.

Im Gottesdienst der Kirche verkündet er das Evangelium, bereitet die Gaben für das eucharistische Opfer und teilt den Gläubigen den Leib und das Blut Christi aus. Im Auftrag des Bischofs soll der Diakon Ungläubige und Gläubige ermahnen und in der heiligen Lehre unterrichten, Gebetsgottesdienste leiten, die Taufe spenden, den Brautleuten, die sich vor Gott und der Kirche füreinander verbürgen, beistehen und sie segnen, den Sterbenden die Wegzehrung bringen und die Verstorbenen zur letzten Ruhe bestatten.

Darunter mögen manche Dienste genannt sein, die auch andere Getaufte und Gefirmte mit einem besonderen Auftrag und unter den erforderlichen Gegebenheiten übernehmen können.

Aber die Weihe zum Diakon und die damit verbundene Fülle der Aufgaben stellt für jeden Geweihten ein entscheidendes Datum dar, eine besondere Gabe sowie das Bewusstsein und den Auftrag, im Namen der Kirche und nicht als noch so frommer Privatmann zu handeln. Was wiederum nicht heißt, sich unter dem Dauerfeuer von Kritikern der Kirche in einer Gemeinschaft Gleichgesinnter verschanzen zu können und nicht etwa mit seiner ganzen Person und seiner langjährig

geprüften und freiwillig getroffenen Lebensentscheidung vor die Menschen hinzustehen.

Die Gewissheit, dennoch nicht allein, sondern mit vielen anderen in einem Boot zu sitzen, bewahrt uns nicht vor lebensbedrohlichen Stürmen. Und was alles haben nicht die Berufenen aller Zeiten immer wieder vorgebracht, um solchen Herausforderungen von vornherein zu entgehen! Der eine kam sich zu schlecht vor, der andere war zu jung, ein anderer wieder konnte angeblich nicht reden. Wie lange haben doch die Jünger des Herrn gebraucht, um zu begreifen und sich selbst ergreifen zu lassen!

„Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen sagen? Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin, der ich bin ...“, lesen wir im Buch Exodus. Und heute verkündet uns das Evangelium: Nach der tiefgehenden Erfahrung der wunderbaren Brotvermehrung fahren die Jünger in der Nacht über den See, von der Volksmenge getrennt, aber auch Jesus ist „noch nicht“ bei ihnen. Und obschon sie sich gerade noch vor ihm fürchteten, wollen sie ihn schließlich ins Boot holen, ihn, der sich ihnen wie einst Gott dem Mose offenbart hat mit den Worten „Ich bin es.“ und ihnen Mut zuspricht.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist doch von viel tieferer Bedeutung als die Schilderung einer einzelnen Szene auf dem See Gennesaret, das gibt doch vielmehr die Situation der Kirche wieder, in der sie sich fortwährend befindet. „Vielleicht war uns Gott noch nie so nahe, weil wir noch nie so ungesichert waren.“ sagte einmal ein Oberer der Jesuiten. Und ich erinnere mich an einen Weiehekandidaten aus einer meiner früheren Gemeinden, der von sich selbst vollmundig behauptete, dass er so viel zu sagen habe, und dementsprechend selbstgewiss auf die Weihe zuzuging. Dem ich dann aber auf einer kurzen Fahrt von der Außenstation zurück ins Pfarrhaus eine Art kürzesten Crashkurs in Sachen Predigtvorbereitung halten musste, weil er nach einer seiner ersten Predigten ziemlich verunsichert und niedergeschlagen war.

Liebe Brüder, bei aller notwendigen Vorbereitung auf den Dienst Eurer Verkündigung: Denkt nicht nur darüber nach, was ihr den Gläubigen verkündigen wollt, sondern vergewissert Euch immer wieder im Gebet, wen ihr verkündigen und den Menschen nahebringen sollt. Und das wiederum nicht nur vom Ambo oder möglicherweise einer Kanzel her, sondern mit Händen und Füßen und Eurer ganzen Person im helfenden Dienst der Liebe und nicht weniger mit Eurem fürbit-

tenden Gebet. Wenn Christus vor uns als unsere Zukunft und nicht hinter uns als unsere Vergangenheit steht, wie einmal jemand gesagt hat, so steht er vor uns in allen, die unserer Hilfe bedürfen. Und die Schar derer, die sich in schwerer geistiger und geistlicher Not befinden, ist ständig im Wachsen begriffen.

Auch darunter zu leiden, mag Euch zugemutet werden. Aber dann sollt Ihr Euch auch darüber im Klaren sein, dass sogar alles das, was Ihr aushalten und ertragen müsst, zum helfenden Dienst der Liebe und zur Verkündigung der Nähe des Herrn werden kann, wenn Ihr Euch an die Verheißung haltet, an die sich zu halten der Apostel Paulus seinem Schüler Timotheus aufgetragen hat.

„Deshalb erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil in Christus Jesus erlangen mit ewiger Herrlichkeit.“

Wollen wir etwa davon jemand von vornherein ausschließen? Der Dienst, der den ersten Diakonen übertragen wurde, wurde ihnen für die Gesamtgemeinde übertragen.

Aber Eurem Dienst ist ein noch tieferer Grund gelegt, wenn der Apostel fortfährt: „Das Wort ist glaubwürdig. Wenn wir nämlich mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben, wenn wir standhaft bleiben, werden wir auch mit ihm

herrschen, wenn wir ihn verleugnen, wird auch er uns verleugnen.

Wenn wir untreu sind, bleibt er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“ Amen